

Integration

„Schule allein schafft das nicht“

Von Martina Windrath, 10.11.09, 22:40h

Von Sprachkursen bis zur Elternschule: Interkulturelles Miteinander hat viele Facetten. An Kölner Schulen, wo durchschnittlich jeder zweite Schüler einen Migrationshintergrund hat, sollen Kinder und Jugendliche ein respektvolles Verhalten lernen.



In der Schule sollen Kinder ein respektvolles Miteinander lernen. (Bild: dpa)

Die gemeinsame Schulsprache ist Deutsch, steht im „Borsig-Grundgesetz“. Dort steht auch: Hüte deine Muttersprache und respektiere die Kultur der anderen. 280 Schüler aus 20 Nationen besuchen die Ehrenfelder Hauptschule Borsigstraße, 80 Prozent sprechen zu Hause ihre Herkunftssprache. Gegenseitiger Respekt steht immer auf dem Stundenplan. „In den 80er Jahren patrouillierten auf dem Schulhof Lehrer zu zweit in der Pause, um verfeindete deutsche und türkische Gruppen unter Kontrolle zu haben“, erinnert sich Rektorin Angelika Griesinger an ihre Anfänge als Lehrerin. „Dagegen ist das hier heute fast ein Zuckerschlecken.“ Mit Betonung auf „fast“.

Hauptschulalltag im Viertel mit viel Arbeitslosigkeit und Armut. Zwei Fünftklässler haben sich gezankt und gerauft, Eltern eines Schulschwänzers werden angerufen. Mal abgesehen vom laufenden Unterricht, Sprachförderung, Berufseinstiegsberatung. Die Stelle der Konrektorin ist vakant, die Sekretärin nur zwei Tage die Woche da . . . Integration „ist nicht unser Hauptproblem“, sagt Angelika Griesinger mit Blick auf das Einzugsgebiet von Bilderstöckchen bis Ossendorf. „Es ist vor allem eine Frage der sozialen Umstände. Wir haben hohe Ansprüche und Erfolge. Aber wir würden gerne mehr erreichen“. Die Rektorin freut sich über hilfreiche Aktionen mit prominenten Künstlern wie Jürgen Becker. Ein Thema war der kölsche „Stammbaum“ der Fööss: „Su simmer all he hinjekumme, mir sprechen all dieselve Sproch.“

Integration macht Schule. Je nach Profil der Schule und sozialer Mischung ergibt sich ein anderes Bild, von der zweisprachigen Grundschule bis zum Gymnasium. Mehr Unterstützung ist von vielen Kollegien gefragt, eine gut ausgestattete Gemeinschaftsschule statt einer „Restschule“ ziehen etliche vor. Auch in der Elternarbeit fühlen sich manche überfordert. „Sie müssen viel mehr mit ins Boot“, sagt Griesinger. „Das schafft die Schule allein nicht.“ Immerhin hat jeder zweite Jugendliche einen Migrationshintergrund in Köln, aber überdurchschnittlich viele machen keinen (höheren) Schulabschluss. „Gute Sprachkenntnisse und Bildung sind der Schlüssel zur Integration“, betont nicht nur Tayfun Keltek, Vorsitzender des Integrationsrates. Die Schulaufsicht lobt viele gute Angebote besonders in der Primarstufe. Aber das müsse stärker in allen Schulformen der Sekundarstufe fortgesetzt werden. Die Regionalstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA) ist dabei eine wichtige Anlaufstelle.

Immer öfter kommen in den Schulen Erziehungsaufgaben hinzu. Die „Kleinen“ lernen nicht nur das ABC. „Sie müssen manchmal auch erst lernen, dass man mit Messer und Gabel isst“, sagt ein Pädagoge. „Etliche interessieren sich nicht für die Bildungschancen der Kinder.“ Oder: „Es gibt Familien, da wird gar nicht mehr gesprochen.“ Dabei können Schulen viel bewegen, wie das interkulturelle Miteinander zum Beispiel an der Gemeinschaftsgrundschule An St. Theresia in Buchheim zeigt. Hier heißen die Kinder Kybra, Annohal, Similai, Eren, Imran, Latif, Taylar, Havin. . . Die Eltern der 230 Schüler mit 15 Muttersprachen haben ihre Wurzeln in der Türkei, Polen, Amerika,

Indien und anderswo. Viele Kinder sind zweisprachig. „Und sie sind alle in Deutschland geboren“, sagt Schulleiter Franz Legewie.

Sie lernen und sprechen in der Schule Deutsch und nutzen dazu ihre Muttersprachen. Zu den Regeln gehört, dass muslimische Mädchen kein Kopftuch tragen - und alle, auch verwöhnte Jungs, sollen ihren Ranzen selbst tragen: „Unser Motto ist: Voneinander lernen und miteinander leben. Dazu gehört, dass wir uns offen begegnen und Verantwortung übernehmen.“ Legewie setzt auf eine integrative Ganztagschule mit individueller Förderung und Kooperation im Veedel. „Die Mehrsprachigkeit ist sehr befruchtend. Was eher Probleme bereitet, ist eine zunehmende Ich-Bezogenheit und Verwöhnmentalität, gerade in bildungsfernen Familien.“

Die neue Sozialarbeiterin Sema Tunc wird eine Art Elternschule aufbauen. „Elternarbeit ist sehr vernachlässigt. Viele Migranten kennen das Schulsystem nicht richtig, manche haben Angst davor oder schämen sich wegen ihrer Lebensverhältnisse. Und viele Schulen öffnen nicht genug ihre Türen.“ Unterstützung ist auch bei Kindern gefragt, die sich zwischen zwei Welten hin- und hergerissen fühlen. Etwa die Schülerin, die Sorgen bereitet, weil sie „zunehmend verstörter wird und sich verhält“. Die Eltern haben sie in ein Koranseminar gesteckt. Frust geht bei „Kopftuchmädchen“ um, wenn sie auf Vorbehalte stoßen. Anderswo fallen Jungs als kleine „Paschas“ auf. „Solche Konflikte sind recht selten“, meint Heinz Klein von der Weidener Martin-Luther-King-Hauptschule. „Meist ist gar kein Thema mehr, wer woher stammt.“ Auch diese Reformschule - von Sprachprojekten mit der Uni bis „Fördern statt Sitzenbleiben“ - erntet Früchte. Alle Schüler haben den Abschluss geschafft.

<http://www.rundschau-online.de/jkr/artikel.jsp?id=1246895334970>

Alle Rechte vorbehalten. © 2009 **Kölnische Rundschau**